



Predigt von Pfr. Achim Kuhn



Datum: 05. Februar 2023

Reformierte Kirche Männedorf

Thema: Der Mensch, der mich jetzt braucht

Text: Matthäus 9,9-13

Liebe Gemeinde

Der Bibeltext für den heutigen Sonntag steht in Mt 9,9-13; unsere heutige Lektorin, Frau Mona Honegger, liest ihn uns:

Textlesung

Wer von den im Text genannten Personen spricht Sie besonders an: Der Zöllner, die anderen Sünder, die Pharisäer, die Jünger, Jesus? Das wären 5 Parteien.

Vereinfachen wir es etwas: Die anderen Sünder und die Jünger werden nur erwähnt – die lassen wir darum beiseite.

Bleiben also: die Pharisäer, der Zöllner Matthäus und Jesus. Schauen wir sie genauer an:

Wenn wir „die Pharisäer“ hören, dann blinken in uns automatisch Warnlampen, oder? Eigentlich sind es Klischeelampen: Die Pharisäer sind bigott, moralisierend, Feinde Jesu, Heuchler, ...also irgendwie fiese Gesellen. Zum Teil mag dieses Bild stimmen, aber es greift zu kurz. Die Bezeichnung „Pharisäer“ meint „die Abgesonderten“. Die Pharisäer sonderten sich vom gemeinen Volk ab, weil sie meinten, damit Gott besonders zu dienen. Sie wollten fromm leben, sich heiligen, damit sie Gott nahe seien. Sie waren eigentlich nicht von vorneherein Feinde Jesu. Ich stelle mir vor, dass sie die Ausstrahlungskraft Jesu und sein ehrliches Bemühen um ein Verständnis Gottes sehr beeindruckte. Theologisch standen sich Jesus und die Pharisäer in vielem nahe. Aber was die Pharisäer nicht verstanden: Wie kann ein Mensch, der Gott nahe sein will, seine Heiligkeit so verspielen wie Jesus. Mir scheint es eine echte und sorgengeprägte Frage zu sein, die sie stellen: „Wie kann euer Meister bloss mit solchen Sündern essen?“ Denn durch diese Tischgemeinschaft befleckt er sich vor Gott – wie will er das jemals wieder vor Gott gut machen?! Wie will er jemals wieder rein werden?!

Ihnen gleichsam gegenüber ist Jesus. Ich denke nicht, dass Jesus die Pharisäer missachtet oder ihnen immer Heuchelei unterstellt, wie man das oft lesen kann. Er gesteht ihnen ja zu: Ihr seid „die Gesunden“, Ihr seid die „Frommen, die Gott nah“ sind. Das heisst ja eigentlich: Grundsätzlich finde ich Euch gut; „grundsätzlich“, weil ihr Gott sucht, Gott wohlgefällig leben wollt, weil ihr Masstäbe habt.

Doch dann – das gehört auch dazu – kommt sein „Aber“: Sein Vorwurf lautet: Eure Masstäbe sind nicht die Gottes; denn während Ihr auf der Ebene Schlachtopfer seid – also auf der Ebene, die Gesetze zu erfüllen – solltet Ihr auf der Ebene Barmherzigkeit sein. Es braucht Ordnung, aber Jesus wirft ihnen gleichsam vor: Eure Ordnung ist wie ein Eisenreifen um ein Fass. Ein eiserner Zusammenhalt. Erzwungen.

So will Gott das nicht.

Aber was dann? Genau das macht Jesus bei dem Zöllner Matthäus deutlich: Barmherzigkeit statt Eisenring. Barmherzigkeit für den Zöllner Matthäus. Kommen wir also zu ihm:

Der hier genannte Matthäus hat nichts zu tun mit dem Evangelisten Matthäus. Das sind zwei verschiedene Personen. Der Matthäus hier arbeitete als Zöllner – damals kein seriöser Beruf; denn der Zöllner musste mit der Besatzungsmacht

zusammenarbeiten. Er lebte davon, andere Menschen finanziell auszunehmen. So weit so gut, oder besser: so schlecht so unmoralisch. Der Zöllner verstieß ja tagtäglich gegen moralische Grundsätze. Aber es geht hier nicht um Moral. Es geht um viel mehr. Graben wir etwas tiefer. Aus seinem Beruf ergibt sich seine Lebenssituation – und die ist (allgemein formuliert) auf Menschen heutzutage übertragbar: Matthäus lebt abgeschottet von seiner Umgebung – in seiner eigenen kleinen Welt – mit wer weiss wie vielen abgebrochenen Lebensbeziehungen (denn: „mit einem Zöllner meidet jeder den Kontakt“) – er lebt auf Kosten anderer Menschen. Was soll er schon – mit dieser zerbrochenen und zerstückelten Lebensgeschichte – von der Zukunft oder von anderen Menschen erwarten? Das alles ist das Eigentliche, das Schwere und Belastende, was in dieser Bezeichnung „Zöllner“ drinsteckt. Das, was sein Leben ausmacht. Er ist ein Sünder; Sünde! Sünde meint nicht einfach dieses oder jenes Fehlverhalten. Sünde ist viel umfassender. Sünde zerstört Gemeinschaft mit anderen Menschen. Sie meint das hoffnungslose Verstrickt sein des Menschen in sich selbst. Sie meint einen Teufelskreis von Schuld und Versagen, aus dem es – so wie die Dinge nun einmal laufen – kein Entrinnen gibt. Sünde meint die Trennung von Gott und auch das Gefühl, von Gott getrennt zu sein. Darum ist „Sünde“ so etwas Tristes, Trauriges, Lebensfeindliches.

Was dagegen tun?! Was gegen Sünde bzw. gegen Sünder tun? Die Haltung der Pharisäer ist: wir schotten uns ab von ihm, wir isolieren ihn; wir halten uns an Gesetze, denn wir sind rein und wollen Gott nah sein. Die Pharisäer wenden sich gegen den Sünder; denn, wenn sie ihn ausschliessen, dann ist auch die Sünde ausgeschlossen.

Die Haltung von Jesus ist eine andere: Er ist gegen Sünde, aber für den Menschen. Er löst das Sündenproblem nicht mit Gesetzen, sondern mit Barmherzigkeit.

Jesus schenkt Matthäus Barmherzigkeit, indem er sagt: „Folge mir nach“ und indem er mit ihm und bei ihm isst. DAS ist eine praktizierte, eine tätige Sündenvergebung. Jesus bestätigt das nochmal, indem er sagt: Die Kranken brauchen den Arzt. Also nicht diejenigen wie die Pharisäer, deren Leben normgerecht schnurgerade abläuft, wo es kein Links und Rechts gibt und nie gab, sondern die anderen sind der tragenden Nähe, der erleichternden Helligkeit Gottes bedürftig; diejenigen, deren Leben nicht entwirrt und klar ist, sondern wo es Abweichungen, Sprünge, Zersprungenes und Zerbrochenes gibt. DIE brauchen den, der dann Bruchstücke im Leben zusammenfügt und sagt: Ich setze das zusammen, ich mache das gerade, ich heile dein Versagen, ich hole dich aus deinem inneren Häuschen, aus deinem Schneckenhäuschen, in das du dich zurückgezogen hast, in die Gemeinschaft des Lebens zurück.

Dieses Zurückholen in die Gemeinschaft des Lebens geschieht vorbehaltlos. Weder vom Zöllner Matthäus noch von den anderen Sündern, die am Tisch Jesu zum gemeinsamen Essen und Trinken zusammenkommen, wird vorgängig eine Änderung der Gesinnung, der Einstellung, des Verhaltens erwartet. Was da mit ihnen geschieht, passiert voraussetzungslos. Sie erfahren das Wunder, dass es das gibt – auch für sie: die Zuwendung Gottes, auch dort, wo nichts als Sackgasse schien; auch dort, wo es vermeintlich keine Möglichkeit eines Neuanfangs und einer

Erneuerung gab. Statt Erwartungen gibt es nur diese Einladung: „Folge mir nach.“ Und dazu gibt es keine weiteren Details, keine nähere Schilderung, wie es weitergeht. Mmh, schade; eigentlich hätten wir ja doch gerne mehr von den näheren Folgen gehört, weil wir vielleicht etwas für unser Leben lernen könnten. Die Sünder werden voraussetzungslos akzeptiert; und wie könnte es weitergehen? Vielleicht so: aus diesem Bewusstsein heraus, durch Jesus Christus, durch Gott angenommen zu sein, kann dann eine neue Selbstorientierung und schliesslich – als nächster, als letzter Schritt – eine Änderung des Verhaltens folgen. Eine Änderung des Verhaltens: Das wird für die anderen Sünder am Tisch schwer genug bleiben; aber sie werden nicht allein auf diesem Weg sein. Und Matthäus? Er wird Jünger Jesu.

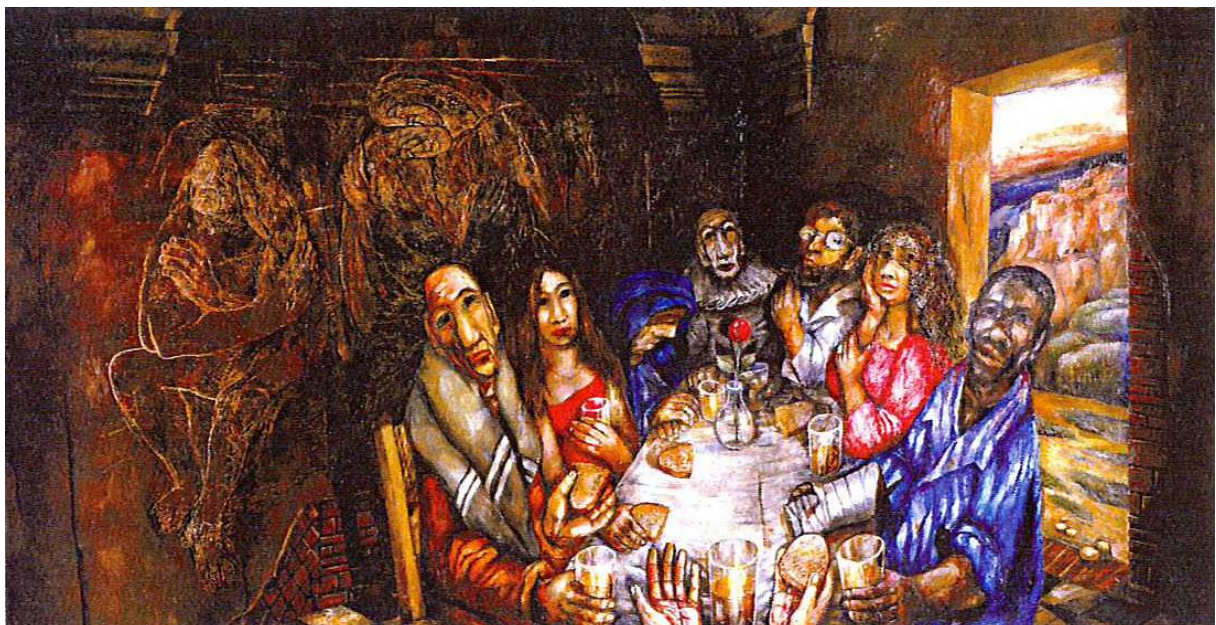
Liebe Gemeinde

Matthäus erfährt also Barmherzigkeit. Barmherzigkeit – das ist so ein warm klingendes Wort. Es geht nahe. Da geht es um mich; um mein Herz. Das Wort schöpft nicht aus der Tiefe der Gesetzbücher, sondern es schöpft aus meinem Herzen. Barm-herz-igkeit.

Im Hebräischen hat das Verb *racham* die Bedeutung „sich jemandes erbarmen“. Als Substantiv *rächäm* hat das Wort zwei Bedeutungen: in der Einzahl „Mutterschoß“/ „Gebärmutter“, in der Mehrzahl „Barmherzigkeit“/„Erbarmen“.

Der hebräische Begriff „rächäm“ ist wie ein Bild: Barmherzigkeit („rächäm“, Mutterschoß) darf aus der Liebe Gottes in mir gleichsam geboren werden und wachsen und anderen zugutekommen. Tja, aber was meint Barmherzigkeit heute. Wo ist sie heute angebracht? Und wie?!

Darüber hat sich der Künstler Siger Köder Gedanken gemacht. Südlich von Rom befindet sich in einem Landhaus in San Pastore ein Bild, das er gemalt hat. Dieses Landhaus gehört zum Studienkolleg der deutschsprachigen, römischen Theologiestudenten. Das Bild hängt dort im Speisesaal.



Um den Tisch sitzen sieben Personen, bunt zusammengewürfelt. Drei Frauen und vier Männer. Es blüht auf dem Tisch etwas Zartes, Kostbares auf, ausgedrückt im Bild der Rose.

Sieger Köder wählt eine Gruppe von Menschen, wie sie wohl kaum jemals zusammensitzen wird. Und doch ist diese Gruppe ein Ausschnitt aus unserer Welt. Folgen wir der Runde von rechts nach links. So hat Siger Köder sie beschrieben:

Da ist ganz rechts *ein Afrikaner*, also aus der Dritten oder Vierten Welt, mit verbundenem Arm und blutbeflecktem Kittel, ein Habenicht, ein Überflüssiger, den keiner braucht. Vielleicht ein Flüchtling?!

Daneben ist *eine vornehme Dame*, aus besseren Kreisen, standes- und traditionsbewusst.

Weiter: *ein Intellektueller* mit Brille und Bart, einer, der in Frage stellt, ein Zweifler und deshalb zum Ärgernis geworden.

Dann kommt *ein Clown*, ein Harlekin. Hinter der Maske verborgen sind Traurigkeit, Sehnsucht; ein Mensch zwischen Lachen und Weinen. Ein Spiegel unseres Lebens?!

Daneben sitzt, ganz unauffällig, *eine alte Frau* mit verhärmtem Gesicht. Sie ist von Lebenslast und Trauer gezeichnet, von dunkelblauem Tuch umhüllt.

Neben ihr *eine Prostituierte*. Aus dem Ausland. Vielleicht verschleppt. Ihr Leben ist ohne Heimat, ohne einen Ort, wo sie hingehört.

Ganz links ein *jüdischer Rabbi*. Sein Gebetsschal zeigt seine Treue zum Gesetz, das Gott gegeben hat. Sein Gesicht soll an die Gesichter erinnern, die man von den schrecklichen Bildern aus den Konzentrationslagern kennt.

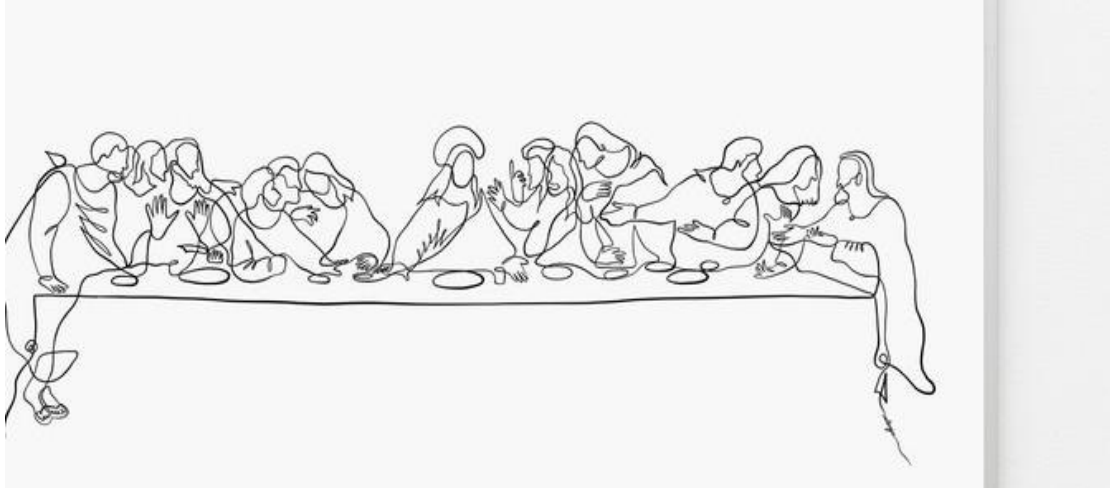
Ein bunt zusammengewürfelter Haufen. Fast die ganze Welt an einem Tisch. Aber wo ist jetzt unser Platz? Wohin platziert Siger Köder uns?!

Sie sehen unseren Platz, gell?! Er ist dort, wo nur die Hände zu sehen sind; dort, wohin alle Blicke gerichtet sind. Wir sind also der Gast-geber / die Gastgeberin. Wir gäben hier Barmherzigkeit weiter.

Wir wären also die Person, die die Aufgabe hätte, das weiterzugeben, was Jesus uns Menschen gab und wofür die Rose steht: grosszügig etwas Aufblühendes weiterzugeben, etwas Aufbauendes zu schenken, wie Verständnis und Vergebung, Angenommensein und Vertrauen, Beachtet sein und Würde. Unterstützung. Eine schöne Aufgabe, eine wichtige auch.

Ich denke: Jeder von uns möchte das gerne tun: diesen 8. Platz einnehmen, so grosszügig sein aus unserem Glauben heraus. Manche unter uns haben diese Rolle gefunden und sind glücklich damit. Fähig dazu. Das ist gut. Aber andere unter uns mögen vielleicht denken: Ich fühle mich überfordert mit diesem 8. Platz. Ich kann nicht nur grosszügig das alles geben, denn ich selbst bin doch auch bedürftig. Nicht immer, aber ich bin es doch eben auch: Ich selbst brauche doch das auch: Barmherzigkeit; d.h.: Verständnis und Vergebung, Angenommensein und Vertrauen, Beachtet sein und Würde,

Gemeinschaft und Trost. An diesem Tisch sehe ich keinen Platz für mich:
Denn der 8. Platz kommt für mich kaum (/immer) in Frage. Ausserdem kann
ich mich mit keiner dieser sieben Personen identifizieren. Wer beschenkt
mich so barmherzig-grosszügig?
Wer so fragt, hat Recht. Siger Köders Bild ist unvollständig. Es müsste durch
ein zweites ergänzt werden; vielleicht so:



Hier ist Platz für Sie, für uns alle. Hier könnten wir unseren Platz selbst
wählen. In welchen Gesichtsumriss würden Sie Ihr Bild einfügen? Wo sässen
Sie? Nahe bei Jesus in der Mitte? Wären Sie weit weg von ihm, ganz am
Bildrand? Oder wären Sie gar nicht sichtbar auf dem Bild: Wären Sie zB als
ServiererIN tätig? Oder lehnten Sie an der Tür – skeptisch, beobachtend,
zweifelnd. Fern und doch gerne dazugehörend? Wenn letzteres, dann stünde
Jesus vermutlich auf, käme zu Ihnen und würde sagen: *«Warum stehst Du
dort? Uns allen hier gemeinsam ist die Suche nach einem lebendigen Du. Uns
allen gemeinsam ist die Suche nach einer Antwort auf die Frage nach dem
menschlichen Glück. Du passt hier gut dazu. Nimm Platz. Ich möchte Dir das
schenken, was Dir hilft, was Dich frei macht aus innerer und äusserer
Verstrickung; wir alle hier wollen mit Dir hoffen. Wir alle wollen für Dich da
sein, um zu ertragen oder zu überwinden, was Mühe macht in unserer Welt
oder im Leben. Du gehörst hier dazu. In diese Gemeinschaft. Wir brauchen
Dich. Komm!»*

Und Sie nähmen Platz und fühlten sich herzlich willkommen. Als Schenkender
und als Beschenkte.

Wo wäre jetzt also nochmal Ihr Platz auf dem Bild?

Amen